

# Villa Hobalt.

**Criminalroman von Friedrich Thieme.**  
(9. Fortsetzung.)

Das gute Kind brach von Neuem in Schreien aus. Ingeborg küßte das arme Mädchen, lobte es um seines edlen Herzens willen und versuchte es über innigsten, nie verlassenden Dankbarkeit.

„Und sagen Sie mir, wie wir Sie finden können, Fräulein,“ das sie die Besucherin, worauf diese ihr ohne Zögern ihren Aufenthaltsort bezeichnete.

Sie war aufgefunden, reichte zum Abschied dem Anwalt und Ingeborg die Hand und schritt langsam nach der Thür zu. Auf der Schwelle lehnte sie noch einmal um.

„Wenn Sie meinen, daß es sonst nichts nützt,“ erklärte sie mit leiser, bebender Stimme, „so will ich immerhin — vor Gericht gehen! Die Verantwortung laßt zu schwer auf mir, — ich kann sie nicht tragen! Gott mag mir vergeben, wenn ich Unrecht tue!“

„Folgen Sie nur Ihrem Herzen und Sie handeln immer recht, liebes Kind,“ rief ihr die schöne junge Dame begütigend zu.

„Haben Sie Dank für Ihren heroischen Entschluß,“ sagte Lorenz. „Sie erhalten mit also die Berechtigung, im Notfalle an Ihr Zeugnis zu appellieren.“

„Ich muß ja wohl,“ Theresie wollte schweren Herzens hinaus, der junge Anwalt folgte ihr fast auf dem Fuße. Es drängte ihn, seine inhaftierte Neugierde dem Staatsanwalt mitzuteilen. Gerade auch die Beobachtung des jungen Mädchens seiner feineren Auffassung über den Thatsachensatz selbst, so stellte sie doch das angelegentlichste Bedürfnis des Eindringers in die geübte Besichtigung; sie bezugte die bisher defiziente Erläuterung Morells und warf keine Schlagschlichter auf demselben, hinter den Goullissen spielende Maximalitäten, dazu bestimmt, Altmers Schwäger und Klienten zu verberben.

Schubert laufte dem Bericht des Wertheimigers mit gespanntem Interesse. Als Lorenz jedoch gredend, schüttelte er zweifelnd den Kopf.

„Wie, Sie glauben nicht an die Wahrheit meiner Mitteilung?“ rief Altmers lebhaft.

„Nein, Herr College. Nachdem das Taschentuch gefunden worden ist — vorausgesetzt, die Jüden gewordene Darstellung beruht auf Wahrheit, — wie wollen Sie den Fund des Taschentuchs erklären?“

„Ein unglücklicher Zufall —“ „Ist hier nicht möglich, unterbroch ihn Lorenz geriet der Staatsanwalt. „Ihr Morell, glauben Sie mir, ist ein Spitzel, ein Phantom! Wer ist der Unerbittliche derer, die Sie befragen?“

„Er wünscht verbergen zu bleiben.“ „Der Staatsanwalt lächelte verächtlich. „Da haben Sie's,“ brummte er unwillig. „Wer sich nicht, mit seiner Person einzustellen, muß dafür gewichtige Gründe beibringen.“

Lorenz kampte einige Augenblicke, ob er seine Quelle verbergen dürfe oder nicht. Die Erkenntnis, daß die Beschreibung in seinem Falle die nötige Wertigkeit der erhaltenen Erklärung in sich schloß, öffnete ihm endlich den Mund. Er nannte keine Gewandbesonderheit, die der Zeugenschaft bezeit, und legte dem Beamten die Gründe ihrer Zurückhaltung dar.

und hämisch blinzelnden Häßling. Der Staatsanwalt kannte seinen Mann, er konnte nicht erst, sondern ging ihm gleich mit der definitiven Behauptung zu. „Sie, Sie habe sich betrunken, daß er wiederum zum Lügner geworden sei; der von ihm in's Reich der Fabel versetzte Capitän Morell sagte doch zu dem Wesen von Fleisch und Bein, eine einwandfreie Zeugin habe ihn gesehen.“

Koller schien durchaus nicht aus der Fassung gebracht, er machte nur ein ernstes Gesicht und bürstete stehend. „Da wäre ich doch neugierig, zu wissen, wer den Capitän erblidt haben will — die Dame muß die Kunst der Fälschung, jemand zu sehen, der gar nicht da ist.“

„Sie hat ihn aber klar und deutlich wahrgenommen und zwar im selben Augenblicke, als er Ihren eigenen Frau gegenüber, ihr Gesicht ausprühlte und den Plan, den Sie nachher zur Ausführung brachten, mit ihr besprach.“

Der Schloffer grinst höhnisch. „Das grenzt an Tollheit,“ knurrte er, „ich meine, diese Aussage — wer hat denn so etwas zum Vorschein gebracht? — muß eine recht phantastische Person sein.“

„Ist nicht also bei Ihrer Erklärung,“ rief Lorenz, „daß Sie nicht lügen will, muß ich wohl,“ versetzte der Einbrecher heftig. „Auch wenn ich Euch verführe, daß Eure eigene Tochter, also ein völlig wahrheitsliebendes Wesen, es ist, deren Gewissenbekenntnisse mir diese Erregungsdarstellung verbieten.“

Das Gesicht Kollers zog sich in die Länge. Verdrub und Horn piegelten sich in seinen Augen, aber nur einen Augenblick, dann nahmen seine Züge einen Ausdruck höchster Veringsfügung an.

„Allo Theresie ist die Kaselantia,“ gab er verachtungsvoll zurück. „Nun ja, dann ist mir alles verständlich.“ „Ihre Tochter ist keine Kaselantia, sondern eine höchst wahrheitsliebende Person.“

Der Verbrecher nicht eifrig: „Gewiß, Herr Staatsanwalt, und es sei ferne von mir, ihre Ehrlichkeit zu verächtlichen — sie glaubt sicherlich fest an das, was sie erzählt, — aber ihre Einbildungskraft ist lebhaft. Meine Tochter war in ihrer Kindheit epileptisch, sie leidet noch jetzt manchmal an Halluzinationen. Wenn ihr etwas beschränkter Geist ungewöhnlich aufgesetzt wird, sagt sie sich leicht etwas in der Kopf und hält dann für Wirklichkeit, was im Grunde nur Einbildung oder Traum war.“

Der Staatsanwalt wechselte mit dem Wertheimiger einen bedeutamen Blick. „Verhält sich das in Wirklichkeit so, wie Sie sagt, Koller?“

„Fragen Sie meine Frau — fragen Sie das Mädchen selbst oder Leute, die sie näher kennen. Das arme Ding hat in der Zeitung gelesen, was ich ausgelegt, und sofort begann ihr schwaches Hirn, in dem demütlich schon lange der geistreiche Capitän Morell mit seinem einen Auge wie eine Spulgetriebener umhertrieb, das Gelesene zu verarbeiten, bis irgend eine fixe Idee sich ihrer bemächtigte oder ein lebhafter Traum sie ängstigte, den sie nach dem Erwachen für Wirklichkeit hielt.“

Schubert entlich den Einbrecher in seine Haft und ersuchte die Tochter, nochmals hereinzukommen. So schonend als möglich theilte er ihr die Auslassungen ihres Vaters mit.

Theresie setzte verlegen das Haupt. „Haben Sie in der That an Epilepsie gelitten?“ fragte der Staatsanwalt. „Ich kann es nicht leugnen,“ versetzte sie leise. „Und an Ihren Ideen — Halluzinationen? Haben Sie Dinge gesehen, die nicht wirklich existierten?“

Theresie drach in Tränen aus. „Allo doch?“ „Es ist einige Male vorgekommen.“ „Und denken Sie nicht, daß es auch diesmal wieder der Fall sein kann?“

Das junge Mädchen verneinte. „Sie glauben Ihrer Sache gewiß zu sein?“

„Nein,“ sagte Lorenz, „ich glaube nicht, daß Theresie darüber sprechen würde. Ich war neugierig und wollte meine Neugier durch eine kleine List zu befriedigen suchen, das ist alles.“

„Da sehen Sie, Herr Staatsanwalt, was auf derlei Gerede zu geben ist,“ wandte sich Schubert an den Wertheimiger. „Was bleibt nun von Ihrem für so erheblich ersetzten Umstand noch übrig?“

Lorenz ging an diesem Morgen ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Jeder Tag schien eine neue unangenehme Ueberforderung bringen zu sollen. Als der Staatsanwalt am nächsten Morgen das Bureau des Staatsanwaltes betrat, traf sein erster Blick auf den Polizeieinspeltor Sartorius und den Schugmann Bedrauch, die beide ansehend in einer wichtigen Mission anwesend waren, denn um von ihnen stand Rudolf Beringer mit marmorärem Gesichte, worin das unerschöpfliche Versehen sich ausprägte.

Staatsanwalt Schubert hielt eine Briefschale in der Hand, deren Inhalt er einer sorgfältigen Besichtigung unterwarf. Sobald er des Wertheimigers anständig wurde, rief er ihm schon von weitem entgegen: „Herr Doctor, der Schuldverweis ist nunmehr so gut wie vollständig — so leid es mir ist, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, aber die Akten sind ein ruhloses Heuchler, Ihres Mitleids und Ihrer eifrigen Thätigkeit in seinem Interesse unwürdig.“

„Was haben Sie denn Neues entdeckt?“ forschte Lorenz betroffen. „Was ist es mit dieser Briefschale?“

„Es ist die Briefschale des Angeklagten — und wissen Sie, wo sie gefunden worden ist?“

„Geben in dem Keller, wo auch das Taschentuch zum Vorschein kam — um daß die Briefschale absichtlich und besser verborgen war, indem der Angeklagte sie in die weiche Kellertreppe verpackt hatte.“

„Unmöglich!“ rief Lorenz, einen erschrockenen Blick auf den Befragten werfend. „Rudolf, ist das in der That Deine Briefschale?“

Dieser antwortete nicht, der Staatsanwalt erwiderte aber an seiner Stelle, er habe bereits zugegeben, daß der Fund sein Eigentum sei.

„Und wissen Sie ferner,“ legte er triumphierend hinzu, „was sich in der Briefschale befindet?“

„Was denn?“

„Dreitausend Mark in drei Einzahlungsmarktscheinen — und die Scheine gehören zu denjenigen, in welchen nachweislich die abhandeln gefommene Hypothekensumme ausgezahlt wurde.“

„Wo sollen aber die anderen hingenommen sein? Die Summe belief sich doch auf zehntausend Mark!“

„Aberdings — vielleicht hatte die Lohle aber bereits vorher einen Teil des Geldes weitergegeben, so daß nur noch der hier vorgefundene Betrag zurückgeblieben war.“

„Bedrauch, erzählen Sie einmal den Hergang,“ wandte sich Schubert an den Schugmann.

Der Schugmann berichtete wie folgt: „Nachdem vor einigen Tagen das Taschentuch gefunden worden war, erhielt ich von Herrn Inspektor Sartorius den Auftrag, in dem Keller nach einmal genauer nachzuforschen, ob nicht dort vielleicht noch irgend ein Gegenstand, welcher in Betreff der Schuld des Angeklagten einen Aufschluß geben könnte, zu finden sei.“

„Ich konnte nicht schlafen, und hing noch einmal hinab in den Keller, um mit einem Korb Kohlen zu holen und ein wenig Feuer anzumachen. Gerade als ich wieder die Treppe hinaufstieg, hörte ich die Haustür gehen und vernahm eine fremde, halb flüsternde Stimme. Neugierig lugte ich um die Ecke — aber vorsichtig, nicht erkannt oder auch nur bemerkt zu werden, — da öffnete Deine Mutter eben die Thür, und ein Lichtstrahl fällt auf das Gesicht des nächstlichen Anstaltlings. Ich erblidte ganz deutlich den feuerrothen Bart und die halboffene Augenbraue ohne Auge — huch, er sieht graulich aus, der Mensch! Gleich dachte ich bei mir, daß ich gemäß der Capitän Morell, den sie überall finden.“

„Aber, liebes Kind, warum haben Sie uns davon nicht gleich Mitteilung gemacht?“ rief Lorenz freudig überlallend.

„Ich hatte den Befehl ganz verstanden. Wie ich herunterkam, erzählte ich ihm der Mutter, sie lachte mich aus und meinte, der Anwalt sei ein alter Schnakenfänger, der immer gern wichtig thue.“

Nachdem Theresie entlassen worden, besprachen der Wertheimiger und Staatsanwalt Schubert eingehend die letzten Zwischenfälle. Der Staatsanwalt maß dem Zeugnis des Mädchens keinerlei Bedeutung mehr bei, erklärte sich aber bereit, den Invaliden Blutstern für morgen zu bestellen, wüßte auch darin, die Polizei mit der sorgsamsten Ueberwachung der Koller'schen Wohnung zu beauftragen, um für den Fall, daß die mysteriöse Persönlichkeit wirklich dort nachts aus und ein käme, deren sofortige Festnahme zu ermöglichen.

Rechtsanwalt Altmers wohnte am anderen Tage dem Verhör des Invaliden bei. Zu seinem unangenehmen Erstaunen erklärte der alte Mann kurzweg, er kenne keinen Capitän Morell.

„Aber Sie haben doch gegenüber Theresie Koller eine dahingehende Bekräftigung gemacht?“

„Offen gestanden, Herr Staatsanwalt, war es nur ein Fühler — ich dachte gerade dadurch von Theresie etwas zu erfahren.“

„So haben Sie Ihre Geschichte erfunden?“

„So ist es, Herr Staatsanwalt. Ich glaube nicht, daß Theresie darüber sprechen würde. Ich war neugierig und wollte meine Neugier durch eine kleine List zu befriedigen suchen, das ist alles.“

„Da sehen Sie, Herr Staatsanwalt, was auf derlei Gerede zu geben ist,“ wandte sich Schubert an den Wertheimiger. „Was bleibt nun von Ihrem für so erheblich ersetzten Umstand noch übrig?“

Lorenz ging an diesem Morgen ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Jeder Tag schien eine neue unangenehme Ueberforderung bringen zu sollen. Als der Staatsanwalt am nächsten Morgen das Bureau des Staatsanwaltes betrat, traf sein erster Blick auf den Polizeieinspeltor Sartorius und den Schugmann Bedrauch, die beide ansehend in einer wichtigen Mission anwesend waren, denn um von ihnen stand Rudolf Beringer mit marmorärem Gesichte, worin das unerschöpfliche Versehen sich ausprägte.

Staatsanwalt Schubert hielt eine Briefschale in der Hand, deren Inhalt er einer sorgfältigen Besichtigung unterwarf. Sobald er des Wertheimigers anständig wurde, rief er ihm schon von weitem entgegen: „Herr Doctor, der Schuldverweis ist nunmehr so gut wie vollständig — so leid es mir ist, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, aber die Akten sind ein ruhloses Heuchler, Ihres Mitleids und Ihrer eifrigen Thätigkeit in seinem Interesse unwürdig.“

„Bedrauch, erzählen Sie einmal den Hergang,“ wandte sich Schubert an den Schugmann.

Der Schugmann berichtete wie folgt: „Nachdem vor einigen Tagen das Taschentuch gefunden worden war, erhielt ich von Herrn Inspektor Sartorius den Auftrag, in dem Keller nach einmal genauer nachzuforschen, ob nicht dort vielleicht noch irgend ein Gegenstand, welcher in Betreff der Schuld des Angeklagten einen Aufschluß geben könnte, zu finden sei.“

„Ich konnte nicht schlafen, und hing noch einmal hinab in den Keller, um mit einem Korb Kohlen zu holen und ein wenig Feuer anzumachen. Gerade als ich wieder die Treppe hinaufstieg, hörte ich die Haustür gehen und vernahm eine fremde, halb flüsternde Stimme. Neugierig lugte ich um die Ecke — aber vorsichtig, nicht erkannt oder auch nur bemerkt zu werden, — da öffnete Deine Mutter eben die Thür, und ein Lichtstrahl fällt auf das Gesicht des nächstlichen Anstaltlings. Ich erblidte ganz deutlich den feuerrothen Bart und die halboffene Augenbraue ohne Auge — huch, er sieht graulich aus, der Mensch! Gleich dachte ich bei mir, daß ich gemäß der Capitän Morell, den sie überall finden.“

„Aber, liebes Kind, warum haben Sie uns davon nicht gleich Mitteilung gemacht?“ rief Lorenz freudig überlallend.

„Ich hatte den Befehl ganz verstanden. Wie ich herunterkam, erzählte ich ihm der Mutter, sie lachte mich aus und meinte, der Anwalt sei ein alter Schnakenfänger, der immer gern wichtig thue.“

Nachdem Theresie entlassen worden, besprachen der Wertheimiger und Staatsanwalt Schubert eingehend die letzten Zwischenfälle. Der Staatsanwalt maß dem Zeugnis des Mädchens keinerlei Bedeutung mehr bei, erklärte sich aber bereit, den Invaliden Blutstern für morgen zu bestellen, wüßte auch darin, die Polizei mit der sorgsamsten Ueberwachung der Koller'schen Wohnung zu beauftragen, um für den Fall, daß die mysteriöse Persönlichkeit wirklich dort nachts aus und ein käme, deren sofortige Festnahme zu ermöglichen.

Rechtsanwalt Altmers wohnte am anderen Tage dem Verhör des Invaliden bei. Zu seinem unangenehmen Erstaunen erklärte der alte Mann kurzweg, er kenne keinen Capitän Morell.

„Aber Sie haben doch gegenüber Theresie Koller eine dahingehende Bekräftigung gemacht?“

„Offen gestanden, Herr Staatsanwalt, war es nur ein Fühler — ich dachte gerade dadurch von Theresie etwas zu erfahren.“

„So haben Sie Ihre Geschichte erfunden?“

„So ist es, Herr Staatsanwalt. Ich glaube nicht, daß Theresie darüber sprechen würde. Ich war neugierig und wollte meine Neugier durch eine kleine List zu befriedigen suchen, das ist alles.“

„Da sehen Sie, Herr Staatsanwalt, was auf derlei Gerede zu geben ist,“ wandte sich Schubert an den Wertheimiger. „Was bleibt nun von Ihrem für so erheblich ersetzten Umstand noch übrig?“

Lorenz ging an diesem Morgen ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Jeder Tag schien eine neue unangenehme Ueberforderung bringen zu sollen. Als der Staatsanwalt am nächsten Morgen das Bureau des Staatsanwaltes betrat, traf sein erster Blick auf den Polizeieinspeltor Sartorius und den Schugmann Bedrauch, die beide ansehend in einer wichtigen Mission anwesend waren, denn um von ihnen stand Rudolf Beringer mit marmorärem Gesichte, worin das unerschöpfliche Versehen sich ausprägte.

Staatsanwalt Schubert hielt eine Briefschale in der Hand, deren Inhalt er einer sorgfältigen Besichtigung unterwarf. Sobald er des Wertheimigers anständig wurde, rief er ihm schon von weitem entgegen: „Herr Doctor, der Schuldverweis ist nunmehr so gut wie vollständig — so leid es mir ist, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, aber die Akten sind ein ruhloses Heuchler, Ihres Mitleids und Ihrer eifrigen Thätigkeit in seinem Interesse unwürdig.“

„Bedrauch, erzählen Sie einmal den Hergang,“ wandte sich Schubert an den Schugmann.

Der Schugmann berichtete wie folgt: „Nachdem vor einigen Tagen das Taschentuch gefunden worden war, erhielt ich von Herrn Inspektor Sartorius den Auftrag, in dem Keller nach einmal genauer nachzuforschen, ob nicht dort vielleicht noch irgend ein Gegenstand, welcher in Betreff der Schuld des Angeklagten einen Aufschluß geben könnte, zu finden sei.“

„Ich konnte nicht schlafen, und hing noch einmal hinab in den Keller, um mit einem Korb Kohlen zu holen und ein wenig Feuer anzumachen. Gerade als ich wieder die Treppe hinaufstieg, hörte ich die Haustür gehen und vernahm eine fremde, halb flüsternde Stimme. Neugierig lugte ich um die Ecke — aber vorsichtig, nicht erkannt oder auch nur bemerkt zu werden, — da öffnete Deine Mutter eben die Thür, und ein Lichtstrahl fällt auf das Gesicht des nächstlichen Anstaltlings. Ich erblidte ganz deutlich den feuerrothen Bart und die halboffene Augenbraue ohne Auge — huch, er sieht graulich aus, der Mensch! Gleich dachte ich bei mir, daß ich gemäß der Capitän Morell, den sie überall finden.“

„Aber, liebes Kind, warum haben Sie uns davon nicht gleich Mitteilung gemacht?“ rief Lorenz freudig überlallend.

„Ich hatte den Befehl ganz verstanden. Wie ich herunterkam, erzählte ich ihm der Mutter, sie lachte mich aus und meinte, der Anwalt sei ein alter Schnakenfänger, der immer gern wichtig thue.“

Nachdem Theresie entlassen worden, besprachen der Wertheimiger und Staatsanwalt Schubert eingehend die letzten Zwischenfälle. Der Staatsanwalt maß dem Zeugnis des Mädchens keinerlei Bedeutung mehr bei, erklärte sich aber bereit, den Invaliden Blutstern für morgen zu bestellen, wüßte auch darin, die Polizei mit der sorgsamsten Ueberwachung der Koller'schen Wohnung zu beauftragen, um für den Fall, daß die mysteriöse Persönlichkeit wirklich dort nachts aus und ein käme, deren sofortige Festnahme zu ermöglichen.

Rechtsanwalt Altmers wohnte am anderen Tage dem Verhör des Invaliden bei. Zu seinem unangenehmen Erstaunen erklärte der alte Mann kurzweg, er kenne keinen Capitän Morell.

„Aber Sie haben doch gegenüber Theresie Koller eine dahingehende Bekräftigung gemacht?“

„Offen gestanden, Herr Staatsanwalt, war es nur ein Fühler — ich dachte gerade dadurch von Theresie etwas zu erfahren.“

„So haben Sie Ihre Geschichte erfunden?“

„So ist es, Herr Staatsanwalt. Ich glaube nicht, daß Theresie darüber sprechen würde. Ich war neugierig und wollte meine Neugier durch eine kleine List zu befriedigen suchen, das ist alles.“

„Da sehen Sie, Herr Staatsanwalt, was auf derlei Gerede zu geben ist,“ wandte sich Schubert an den Wertheimiger. „Was bleibt nun von Ihrem für so erheblich ersetzten Umstand noch übrig?“

Lorenz ging an diesem Morgen ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Jeder Tag schien eine neue unangenehme Ueberforderung bringen zu sollen. Als der Staatsanwalt am nächsten Morgen das Bureau des Staatsanwaltes betrat, traf sein erster Blick auf den Polizeieinspeltor Sartorius und den Schugmann Bedrauch, die beide ansehend in einer wichtigen Mission anwesend waren, denn um von ihnen stand Rudolf Beringer mit marmorärem Gesichte, worin das unerschöpfliche Versehen sich ausprägte.

Staatsanwalt Schubert hielt eine Briefschale in der Hand, deren Inhalt er einer sorgfältigen Besichtigung unterwarf. Sobald er des Wertheimigers anständig wurde, rief er ihm schon von weitem entgegen: „Herr Doctor, der Schuldverweis ist nunmehr so gut wie vollständig — so leid es mir ist, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, aber die Akten sind ein ruhloses Heuchler, Ihres Mitleids und Ihrer eifrigen Thätigkeit in seinem Interesse unwürdig.“

### Rechtsanwälte.

#### Denische Advokaten.

## Doerr & Guggisberg

Rechtsanwälte u. Notare.  
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada.  
Sied auf Grundbesitz.  
Zimmer 303, Northern East Bldg., Regina.  
J. Emil Doerr, I. L. G.  
W. Guggisberg, B. A.

## Brown & Thomson

Rechtsanwälte und Notare.  
J. D. Brown, B. A., u. Harold H. Thomson  
Office: Wadley Block,  
Phone 429, South St., Regina.

## Allen, Gordon & Bryant

Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.  
William D. Allen & Duncan Block  
R. L. Gordon, Jas. F. Bryant, I. L. G.  
— Regina, Sask. —

## Ross & Bigelow

Advokaten, Anwälte und Offizial-Notare.  
Suite 5, Rodenys & Brown Bldg.  
South St., Regina, Sask.

## Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und Offizial-Notare.  
Sied zu verleben.  
Office: East Bldg., 11. Ave., Regina, Sask.  
Jas. Balfour, W. B. Martin, B. A.  
Beverly Casey, B. C. L.

## Turgeon, Fish und Calder

Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.  
Zimmer 307/308, East Bldg., 11. Avenue,  
Regina, Sask.  
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.  
A. Turgeon, R. C. J. R. Fish,  
J. A. Calder, I. L. G.

## Secord und McDurphy

Advokaten, Solicitors, Notare.  
J. E. Secord, Robert D. McDurphy, B. A.  
Office:  
First Floor, Hardware Bldg.,  
Telephone 432 Regina, Canada

## W. Oswald Smyth

B. A., B. C. L.  
Advokat, Rechtsanwalte und Notar.  
Wir sprechen Deutsch.  
Sied zu verleben.  
Swift Current, Saskatchewan.

## J. D. Brown

Advokat, Rechtsanwalte und Offizial-Notare.  
Sied zu verleben.  
Rosthern, Sask.

## Speers

Reichenschatzter  
Phone 219 1701 Hamilton Str.,  
Wichtige Bekleidung in Regina.

## J. R. Beverell

General-Agent  
Geuer, Lebens-, Unglücks- und Brandversicherungs-  
Vertrauens-Bank  
Sied zu verleben.  
South St., Regina, Sask.

## Rudolf H. A. Schuman

Architekt  
Crawf Regina  
P.O. Box 30 P.O. Box 118

## Arzte.

### Dr. J. C. Black.

West Bldg., Hamilton Straße,  
Zimmer No. 1.  
Phone-149 Office-124

— Die alte, alte Geschichte, die wieder und wieder erzählt und wiederholt wurde während der letzten 36 Jahre. Sie ist aber stets eine vollkommene Geschichte für solche, die nach Gelundheit suchen. Nichts in der Welt heilt Husten und Erkältungen so schnell als Chamberlain's Cough Remedy. In haben bei allen Druggisten und Händlern.

„Schwarzer Fardel!“  
„Nah, ein Wort läßt sich färben; er ist vielleicht von Natur roth, und der Schuft hat ihn damals in einen schwarzen verwandelt.“  
„Was willst Du nun beginnen, Lorenz?“  
„Sogleich nach Hamburg reisen, um mich über alle Details des dortigen Falles zu unterrichten, um die Identität Morells und Kellers über alle Zweifel festzustellen. Wenn das gelungen ist, so haben wir schon viel gewonnen!“

„Und sollen wir nicht dem armen Rudolf eine hoffnungsvolle Botschaft zukommen lassen, um ihn seiner verzweiflungsvollen Stimmung zu entreißen?“  
Lorenz entgegnete: „Nein, ja nicht, Ingeborg. Behalten wir das Gelesene vorläufig für uns. Nach dem nicht, alles kann Trug und Illusion sein; wir erwidern vielleicht in dem armen Rudolf nur solche Hoffnungen. Warten wir erst das Resultat meiner Reise ab.“ Und in steigender Eile trat der junge Rechtsanwalt seine Vorbereitungen.

„Wenn alles nach Wunsch geht, schon übermorgen Abend.“  
„Wo hast du denn D. Jüge, Herzchen? Und ich bin jung und kräftig — ich schlafe im Eisenbahnwagen.“  
Eine Stunde später reiste Lorenz ab. Mit dem Schnellzug zwei Uhr fünfzehn Minuten fuhr er nach Berlin, kam fünf Uhr sieben Minuten am Anhalter Bahnhof an und reiste sieben Uhr sechs Minuten vom Lehrter Bahnhof aus weiter. Um elf Uhr traf er bereits in der alten Danzstraße ein. Im andern Vormittag zog er auf der Polizei die notwendigen Erlaubnisse ein, erlangte ohne Schwierigkeit die Erlaubnis, die in jenen Fall bezüglichen Akten durchzusehen und ergänzte das darin niedergelegte Material noch durch die Auskunft, welche der Polizeieinspeltor ihm bereitwillig zur Verfügung stellte. Wie er sich überzeugen konnte, entsprachen die Mittheilungen der Hamburger Nachrichten genau den Thatsachen; er erhielt aber auch, woran ihm am meisten gelegen war, eine ganz eingehende Schilderung der Persönlichkeit des hiesigen verführerischen Eindringers und burfte zu seiner Freude constatieren, daß sie in allen Details mit der Beschreibung des Neuherrn von Morell übereinstimmte. Bis auf die Farbe des Bartes — aber darauf legte der Jurist keinen Werth. Er trat nach mit dem Nachzug die Rückreise an, fest überzeugt, daß der Hamburger Bantdiel und Morell eine und dieselbe Person seien, und daß der Schloffer Koller die Gestalt des Capitäns schon aus dem Grunde unmöglich erfinden haben konnte, weil sie sonst nicht diese frappante Ähnlichkeit mit einer wirklichen Figur aufzuweisen vermocht hätte.

„Herr Staatsanwalt,“ rief er ihm zu, „es giebt doch einen Capitän Morell!“  
„So scheint es,“ erwiderte Schubert ein wenig kleinlaut.  
„So wissen Sie schon? Sie haben die Notiz in den „Hamburger Nachrichten“ gelesen?“  
„Was für eine Notiz?“ fragte erstaunt der Beamte.  
„Nun, diese hier.“

Er reichte ihm das Zeitungsbüchlein, dessen Mittheilung der Staatsanwalt gierig verschlang. Dann berichtete er ihm das Ergebnis seiner Parforce-reise.  
„Das ist ein merkwürdiges Zusammenreffen,“ bemerkte Schubert nachdenklich.  
„Wieso?“  
„Weil ich eben heute morgen eine Entbüllung entgegenzunehmen hatte, die ungefähr auf dasselbe hinauskommt.“

„Welche Entbüllung?“  
„Hören Sie nur. Heute morgen erschien der Invalide Blutstern an Gerichtsstelle — Sie wissen, wen ich meine?“

(Fortsetzung folgt.)

## Regina Bier

Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Theilen der Provinz.

## Regina Brewing Company, Ltd.

Regina-12, 541 Post-Box 1000

## James McLeod, M.D., C.M.

Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.  
Northern Bank-Gebäude,  
South-Street Regina, Sask.

## Dr. P. D. Stewart

Dr. P. D. Stewart  
Doctoren, Chirurgen und Geburtshelfer.  
Saskatoon, Sask.